

Kooperationsveranstaltung zum Völkermord an Sinti und Roma

Gestern ermordet – heute vergessen

»Vergessener Holocaust« – gibt es das in einem Land, das doch mittlerweile Gedenktage wie den 8. Mai, den 1. September oder den 27. Januar fest im Kalender des politischen Rituals verankert hat?

Berliner VVN-BdA und das Bildungswerk für Friedensarbeit bezogen sich mit dem Titel auf ihre Veranstaltung am 28. Januar zum Genozid an Sinti und Roma.

In Deutschland ist zwar mittlerweile – spät genug – die rassistische »Zigeunerverfolgung« im Dritten Reich bekannt. Aber was mit Roma in den besetzten Gebieten geschah, ist kaum jemandem klar. Viele denken, Roma seien dort allenfalls »zufällig« ermordet worden. Martin Holler, Historiker an der Humboldt-Universität, berichtete über systematisch betriebene Verfolgungsaktionen in der besetzten Sowjetunion. Einsatzgruppen, aber auch Wehrmachtverbände haben etwa aus »Zigeunerkolchosen«, die im Rahmen der sowjetischen Nationalitätenpolitik gegründet worden waren, gezielt Roma herausgefiltert und ermordet.

Auch die Vorgänge in den mit Nazideutschland verbündeten Staaten sind weitgehend unbekannt. Ein Schwerpunkt der Veranstaltung war Rumänien, von wo 1942 über 25.000 Roma in das rumänische

Besatzungsgebiet zwischen den Flüssen Dnjestr und Bug (damals »Transnistrien«) deportiert wurden. Der Soziologe Adrian-Niku Furtuna aus Bukarest berichtete, dass sie nicht, wie im deutschen Herrschaftsbereich, erschossen oder vergast, sondern durch schlichtes Aussetzen im Nirgendwo umgebracht wurden. Die meisten wurden einfach in Erdbunker oder Ställe gepfercht, es gab kaum Lebensmittel, kein Heizmaterial, kaum Möglichkeiten, sich oder die Kleidung zu waschen. Mangels Medikamenten starben Tausende am Typhus. Insgesamt ist mindestens die Hälfte der Deportierten gestorben.

Aber: »Roma erinnern sich nicht gerne an diese Zeit«, so Furtuna, der selbst Rom ist und über die Erinnerungskultur der Roma forscht. In der Vorstellung vieler religiöser Überlebender zeuge ihr Schicksal davon, dass sie bei Gott in Ungnade gefallen seien. Sie schämten sich dafür, so Furtuna. Weil die meisten Deportierten kaum lesen und schreiben konnten, fehlen schriftliche



Veranstaltung »Europas vergessener Holocaust« zum Genozid an den Roma am 28. Januar 2016 in der Galerie Olga Benario. Mit: Wolfgang Wippermann, FU Berlin, Martin Holler, HU, Berlin, Adrian Furtuna, Direktor des Zentrums für Kultur- und Sozialforschung Romane Rodimata, Bukarest (vml.). Foto: Pinima Produktion e.k.

(Selbst-)Zeugnisse. Und schließlich haben Historiker, wie überhaupt die Mehrheitsgesellschaft, die Verfolgung von Roma fast durchweg ignoriert. Zumindest in Deutschland galten sie auch nach der Befreiung vom Faschismus als lästige »Zigeuner«. Wolfgang Wippermann, der sich als einer der ersten deutschen Wissenschaftler mit dem Thema beschäftigt hat, erinnerte unter anderem daran, dass den Überlebenden noch bis in die 1960er-Jahre hinein von Gerichten und Entschädigungsinstanzen

bescheinigt wurde, sie hätten ihre Verfolgung durch die Nazis durch ihren »kriminellen« Charakter selbst verschuldet.

Das Bildungswerk für Friedensarbeit führt mit Mitteln des Programms Europa für Bürgerinnen und Bürger der Europäischen Union und der Stiftung EVZ ein Projekt zur Erinnerung an den Genozid an Roma in Transnistrien durch. Mehr Infos: www.genocideagainstroma.org.

Frank Brendle,
Bildungswerk für Friedensarbeit

Antifa – Jour fixe

Ein Abend mit der
Berliner VVN-BdA...

...immer am **3. Montag**
im Monat,
immer im **Café Sibylle**,
immer ab **18.30 Uhr**

Café Sibylle, Karl-Marx-Allee 72, 10243 Berlin, U5 Strausberger Platz

Montag, 21. März 2016, 18.30 Uhr: Claudia von Gélieu: Auseinandersetzungen in der Erinnerungs- und Gedenkpolitik am Beispiel Berliner Frauengefängnis Barnimstraße 1868-1974

Zwanzig Jahre nach der Erstausgabe erschien Ende 2014 das Buch von

Claudia von Gélieu über das Frauengefängnis in einer überarbeiteten und erweiterten Neuauflage.



Tausende Antifaschistinnen waren dort in der Nazi-Zeit eingesperrt gewesen. Mehr als dreihundert Frauen mussten hier auf ihre Hinrichtung

in Plötzensee warten. Dennoch war bis 1994 kaum etwas über das Gefängnis bekannt. Und nur für Rosa Luxemburg gab es eine Gedenkstele. In der Neuauflage berichtet die Autorin über die zahlreichen Initiativen, mit denen es endlich gelang, dass die »Barnimstraße« zum offiziellen Gedenkort wurde. Die Berliner VVN-BdA hatte daran einen nicht unerheblichen Anteil.

Da das Gefängnis bis zu seinem Abriss 1974 weiter als Haftanstalt diente, also auch zu DDR-Zeiten, gab es die Auseinandersetzung um Gleichsetzung und Differenzierung von politischer Verfolgung in verschiedenen Systemen. Ist das Frauengefängnis Barnimstraße beispielgebend für Gedenkpolitik? Sind wir zufrieden mit dem »Hörweg« als offiziellem Ergebnis? Müssen wir unsere eigene Erinnerungsarbeit fortsetzen?

Montag, 18. April 2016, 18.30 Uhr: Und weil der Mensch ein Mensch ist, ... drum braucht er die Natur, bitte sehr! Lieder – Lesung – Diskussion mit der **NümmesBänd**.



Nümmes-Straßenrock ist bekannt von Demos in den Straßen Berlins und anderswo. Lieder aus dem Leben für ein besseres Leben. An diesem Abend wechseln Lieder sich mit Zitaten ab, die nicht nur zur Diskussion, sondern auch zum Handeln anregen. Die Einheit von Mensch und Natur ist in Gefahr: Was tun? »Die Erde bebt!«, »Ihr Herren der Kriege!«, »Revolution is in the air!« sind einige Titel der rockigen Songs.